



Das Vikingskipet gehört zu den wenigen Glücksfällen von Bauten, die auf Anhieb weite Bevölkerungskreise begeistert haben. (Bilder hf.)

Kunde vom neuen Olymp im hohen Norden

Von Christoph Affentranger, dipl. Architekt ETH

Die Anlagen der XVII. Olympischen Winterspiele in Lillehammer sollen norwegische Identität zum Ausdruck bringen, so zumindest formulierten es die Organisatoren der Spiele. In der Folge sind einige aufsehenerregende Bauten entstanden. Denn Qualität im Sinne einer Integration sämtlicher Anlagen in ein übergeordnetes gestalterisches Konzept, welches vom olympischen Flammenhalter bis zum Stadion reicht, ist eines der Merkmale, welche diese Spiele ganz besonders auszeichnen, auch wenn die eine oder andere kritische Bemerkung angebracht ist. Schliesslich sei an dieser Stelle hervorgehoben, dass sämtliche Anlagen frühzeitig fertig wurden und zum Teil bereits mehrere Grossanlässe als Tests erfolgreich hinter sich haben.

Kultur und Verkehr in Lillehammer

Seit Lillehammer, Hauptstadt der Provinz Oppland, vor fünfzehn Jahren in Seoul die Winterspiele zugesprochen erhielt, hat sich einiges getan in dem 23 000 Einwohner zählenden Städtchen an der Bahnlinie zwischen Oslo und Trondheim. Beginnen wir unsere kleine Tour im Zentrum. Das Kunstmuseum der Stadt wurde von den Architekten *Snohetta Arkitektur og Landskap AS* um einen attraktiven Anbau mit einer geschwungenen Fassade aus Holz erweitert. Das Freiluftmuseum *Maihaugen*, am südöstlichen Stadtrand gelegenes und 1887 gegründete Pendant des Ballenbergs in Norwegen, ist eine der touristischen Hauptattraktionen der Stadt und erhielt deshalb rechtzeitig auf die Spiele hin ein modernes Empfangs- und Museumsgebäude; ein

zwar etwas nüchterner, dank einer die Anlage in zwei Teile schneidenden inneren Rampe aber sehr interessant erschlossener und auf die Umgebung Bezug nehmender Bau. In einem über 200 Jahre alten Haus des Parkes wird übrigens während der Spiele die Königsfamilie wohnen.

Drei Kilometer nördlich der Stadt entstanden zwei grössere Gebäudekomplexe, welche während der Spiele als *Presse- und Fernsehzentrum* dienen werden. Das an einem Hang liegende Zentrum der Planer Lillehammer Arkitekturteam AS lebt vom Spiel der geschlossenen und offenen ineinander verschachtelten Kuben. Das Stadtbild prägen werden allerdings weniger diese relativ kleinen Eingriffe, zu denen auch neue oder erweiterte Hotels und Geschäfte zu zählen sind, sondern direkt und indirekt die neuen Bauten für den Verkehr: Der Bahnhof wurde erheblich vergrössert, ein Umfahrungstunnel gebaut, eine neue Brücke ersetzt nun die alte, und die E 6, Hauptverbindungsstrasse von Oslo ans Nordkap, führt jetzt um die Stadt herum. Der Lohn für alle diese Massnahmen rund um die schachbrettartig aufgebaute Stadt besteht aus einem vom Durchgangsverkehr befreiten Zentrum und einer Fussgängerzone, die mit ihren schmuck herausgeputzten Holzgebäuden aus der Jahrhundertwende den Spielen einen nostalgischen Rahmen geben werden. Wenn sich ein sternklarer Nachthimmel über Lillehammer wölbt, die Laternen unter der schweren Last des Schnees zu knicken drohen und durch die Fenster der Häuser das warme Gelb von prasselnden Kaminfeuern dringt, wird auch dem letzten warm ums Herz.

Schanzen, Loipen, Pisten und Hallen im Olympiapark

Eröffnet werden die Spiele in der etwa 40 000 Zuschauer fassenden Arena der Sprunganlage, deren Grosse und Kleine Schanze wie zwei Zacken einer Krone über Lillehammer thronen. Verglichen allerdings mit den 104 102 Zuschauern, die an den Spielen 1952 am legendären Holmenkollen ausserhalb Oslos die Springkonkurrenz verfolgten, hat die *Lysgårdsbakkene hoppanlegg* nicht nur den schwerfälligeren Namen, sondern ist auch erheblich kleiner. Dafür entschädigt der Rundblick von der Spitze der Schanze über die dem schweizerischen Mittelland ähnlichen Landschaft, über den See Mjøsa im Süden und über die Stadt selber.

Nebst diesem auffälligsten Bauwerk sind noch drei weitere Anlagen, die zusammen den Olympiapark bilden, untereinander in angenehmer Distanz zu Fuss erreichbar. Direkt neben den Schanzen liegen die Pisten der Skiakrobaten. Hinter der Schanze, die mehr oder weniger einem natürlichen Geländeverlauf folgt, erstrecken sich die Loipen der Langläufer und der Biathleten. Das *Birkebeineren-Stadion* ist in zwei Teile gegliedert; etwa 24 000 Zuschauer können hier dem Finish der Langlaufwettbewerbe beiwohnen, rund 15 000 jenem der Biathlon-Konkurrenzen. Der grösste Teil der Schaulustigen im Stadion selber wird allerdings auf schneebedeckten Erdhügeln stehend die Rennen verfolgen müssen, für Stehrampen war nicht mehr genügend Geld vorhanden. Ebenfalls im Birkebeineren-Stadion werden mit Ausnahme der Eissportarten *sämtliche Siegerehrungen* durchgeführt, auf einem Podest aus *mehrtausendjährigem Gletschereis* notabene. Vorsichtshalber werden noch einige Eisblöcke als Reserve gelagert, falls es wider Erwarten durch Tauwetter zur vorzeitigen Auflösung des Siegerpodests käme. Die Idee dazu stammt von dem Architekturbüro *ØKAW AS*, welches zusammen mit Spezialisten für den Entwurf aller Anlagen im Bereich Ski Nordisch verantwortlich zeichnet.

Die vierte Anlage des Olympiaparkes sind die Zwillingseishallen *Kristin Hall* und *Håkons Hall*. *Kristin Hall* wurde bereits im Vorfeld der Olympiabewerbung gebaut, quasi als Demonstra-

tionsobjekt norwegischer Baukunst. Während der Spiele allerdings dient die Halle nur den Trainierenden. Der *Håkons Hall* ist schon ein erheblich besseres Los beschieden: Am 27. Februar um 15 Uhr 15 wird dort das Finale des Eishockeyturniers angepfiffen. Der rechtwinklige Platz, der sich zwischen den beiden Gebäuden ausdehnt, ist bedauerlicherweise ein weiteres Opfer von Budgetkürzungen. Erhielt die *Håkons Hall* noch ein dem Gesamtkonzept der Anlage folgendes, schön geschwungenes Vordach aus Holz vor einer sich ihrem gegenüber öffnenden Glasfront, so ist die *Kristin Hall* ein sehr nüchterner Zweckbau ohne grosse Zutaten geblieben. Hinter der Glasfront der *Håkons Hall* befinden sich die Aufgänge zu den Zuschauerrängen, eine Cafeteria und ein Informationsstand. Das Innere der 10 000 Zuschauer fassenden Halle, die für verschiedenste Anlässe konzipiert wurde, wirkt dank grossen Fensterfronten auf den Stirnseiten recht elegant. Beeindruckend ist auch die Primärkonstruktion des Daches mit den 3,5 Meter hohen und 85,8 Meter spannenden, doppelten Leimholz-Fachwerkbögen. Das unterste Drittel der Sitzränge besteht aus schubladenartigen Elementen, die sich im Bedarfsfall in hinter ihnen liegende Stauräume versorgen lassen, um einer maximalen Fläche von 45 mal 94 Metern Platz zu machen. Alles in allem hinterlässt die *Håkons Hall*, geplant von den Architekten *Østgaard Arkitektur AS*, einen vortrefflichen Eindruck.

Die Höhle in Gjøvik

Gjøvik, eine Stadt mit 26 000 Einwohnern, liegt etwa 45 km südlich von Lillehammer am westlichen Ufer des Mjøsa-Sees. Obwohl in Gjøvik «nur» wenige Eishockeyspiele der Vorrunde und Finalrunde durchgeführt werden, ist auf die Spiele hin doch einiges gebaut worden. Wie in Lillehammer ist eine Fussgängerzone entstanden, an deren höher gelegenen Ende der Eingang zu einem der *spektakulärsten Bauten* der Spiele liegt, der *Gjøvik Olympiske Fjellhall*. Diese überzeugt in erster Linie als *Idee*. Eine im Berg schon bestehende Schwimmhalle samt Café um eine Eis-

halle so zu erweitern, dass die gesamte Anlage auch als Ort für Kulturveranstaltungen oder den Zivilschutz benutzbar wird, tönt nach einem gewagten Abenteuer. Bedauerlicherweise ist aber die Umsetzung der Idee zu einem nur teilweise verständlichen Gemisch von technisch notwendigen, vorgegaukelten und konzeptionell erzwungenen Details geraten – besonders was die Farbgebung mit dunklen, blaugrauen Tönen betrifft. Wie von lokalen Einwohnern der Stadt im Gespräch zu erfahren war, lässt zudem auch die *Sicherheit* der «Berghalle» zu wünschen übrig, hat sich doch kurz nach der Eröffnung an einem Konzertanlass eine kleine, grundlose Panik ereignet. Alle zwängten sich durch den gleichen, weil einzig sichtbaren Ein- und Ausgang – ein Hauptproblem von Zivilschutzanlagen. Die Nebeneingänge übrigens bleiben den Wettkämpfern und den Mitgliedern des IOK vorbehalten.

Mehr Ehrlichkeit wäre in diesem Fall besser gewesen. Weshalb werden zum Beispiel die zur Vermeidung von Wassereintrüben und Steinschlag unerlässlichen *Betonflächen* nicht gezeigt, sondern teilweise mit hohlen Attrappen aus Kunststoff verkleidet, um damit «natürlichen» Fels zu imitieren? Für die Bodenbeläge hätte sich das herausgebrochene Gestein besser geeignet als Asphalt. Dieser Mangel an architektonischem Denken kann auch durch den Superlativ der Ingenieurtechnik – mit 61 Meter Breite handelt es sich um die weiteste Felshalle – nicht mehr aufgewogen werden.

Das Schiff von Hamar

Die dritte Stadt im Bunde Olympias ist Hamar, rund 60 km südlich von Lillehammer, jedoch gegenüber von Gjøvik am östlichen Ufer des Mjøsa-Sees gelegen. In Hamar, schon seit langem zweites Eissportzentrum Norwegens neben Oslo, steht das im ganzen Land bekannte *Vikingskipet*. Der Bau der Architektengemeinschaft *Biong & Biong* Arkitektfirma AS und Niels Torp Arkitektur AS gehört zu *den wenigen Glücksfällen* von Bauten, die auf Anhieb weite Bevölkerungskreise begeistern konnten. Das liegt teilweise an der bildlichen und einfach verständlichen Konzeption, an einem Ufer ganz in der Nähe von ehemaligen Wikingersiedlungen ein Stadion als umgestülptes Wikingerschiff zu bauen. Die Halle liegt nur einige Meter über dem Wasserspiegel und erinnert den Mitteleuropäer, in Unkenntnis der breiten flachen Wikingerschiffe, je nach Standpunkt wohl eher an eine Mischung zwischen Ufo und (überdimensioniertem) Schildkrötenpanzer.

Der Anblick des Stadions von der Hauptstrasse aus Oslo (oder der Bahn) her ist aber schlicht *überwältigend*. Erinnerungen an die ähnlich gelegene *Finlandia-Halle* Alvar Aaltoa in Helsinki

werden wach. Wenn auch das Innere, ganz im Gegensatz zum Äusseren, mehr durch seine Grösse imponiert – 250 m lang, 96 m breit, 36 m hoch und damit der Welt grösste Leimholzträger-Konstruktion – als durch ein sorgfältig entworfenes Tragwerk oder andere Details, so überwiegt doch das Positive im Gesamturteil dieses Bauwerkes. Dank der Grösse kann das Stadion ganz unterschiedliche Veranstaltungen beherbergen, etwa Eisschnelllauf-Konkurrenzen, Bahnradrennen, Volleyball-, Eishockey- und Fussballspiele (auf Originalfeldgrösse).

Die schönste aller Hallen allerdings, weil sie ohne Superlative, ohne spektakulären Standort oder anderes Getöse überzeugt, ist das *Hamar Olympiske Amfi*. Die Eishalle, Schauplatz der Kunstlauf- und Short-track-Wettbewerbe, wurde von den Architekten *HRTB AS* in Zusammenarbeit mit *Hovde AS* als Erweiterung der bereits bestehenden *Storhamarhall* geplant. Eine senkrechte, plastisch strukturierte und mit unregelmässigen Öffnungen versehene Wand aus Holz auf einem ovalen Grundriss trägt ein nur flach geneigtes Dach, das von aussen praktisch nicht eingesehen werden kann, damit die zylinderartige Wirkung des Gebäudes nicht gestört wird. Der interessant gestaltete, hohe und schmale Innenraum zwischen dem ovalen Amfi und der rechteckigen *Storhamarhall* dient als Verteilzone für Benutzer und Besucher. Weitere Zugänge befinden sich rund um das Stadion. Auch im Innern ist die Holzkonstruktion sichtbar und trägt zu einer angenehmen Atmosphäre bei, weit mehr auf jeden Fall als im *Vikingskipet* mit dem Trapezblechdach zwischen den mächtigen und weit auseinanderliegenden Trägern. Und schliesslich ist dieses Gebäude das einzige, in dem das Farbkonzept logischer Teil des architektonischen Konzepts ist.

Die olympischen Dörfer

Nicht alle werden weite Wege unter die Füsse beziehungsweise Räder nehmen müssen. Die 3500 Athletinnen und Athleten, Betreuer und Trainer werden in *zwei* Olympiadörfern zu Hause sein, nachdem sich die Vertreter der Eissportler erfolgreich gegen eine Unterbringung in einem einzigen Dorf in Lillehammer und für ein zweites in Hamar gewehrt hatten. Tief eingeschneit, werden die einfachen, in traditionellen Farbönen gestrichenen Holzhäuser der Dörfer mit ihren Giebelböden und den Zwischenhöfen einen freundlichen Rahmen bieten. Diese beiden Dörfer sowie weitere Siedlungen, die für die Medienvertreter erstellt wurden, werden im übrigen nicht das gleiche Schicksal erleiden müssen wie viele ihrer olympischen Vorgänger. Vorfabriziert und demontierbar konzipiert, werden die Häuser von den Organisatoren der Spiele *nur auf Zeit* von spezialisierten Generalunternehmern gemietet. Der grösste Teil dieser Fertighäuser wird nach den Spielen wieder demontiert und andernorts definitiv aufgestellt, so zum Beispiel in Tromsø als *Unterkunft für Studenten*. Einige Häuser werden bestehenbleiben und an neue Bewohner von Lillehammer verkauft. Diese Vorgehensweise ist städteplanerisch und ökologisch *sinnvoll* und dürfte auch für zukünftige Veranstalter Vorbildcharakter haben.

Zum Konzept

Trotz einigen kritischen Bemerkungen ist der Eindruck sämtlicher Bauten ein positiver. War es für die Winterspiele 1952 in Oslo noch nötig, junge norwegische Architekten, die mangels guter Ausbildungsmöglichkeiten im eigenen Land unter anderem in Zürich studierten, zwecks vorbereitender Studien an die Winterspiele 1948 in St. Moritz zu schicken, so ist 46 Jahre später durchaus der umgekehrte Weg angebracht. Zu bewundern gibt es Spiele, die für Augen und Gemüt ein Genuss zu werden versprechen. Der Gegensatz zwischen der weiten Landschaft und der modernen Infrastruktur der Spiele, bewusst in Architektur übersetzt, hat *einige bleibend schöne Bauten* entstehen lassen, etwas, was gerade Veranstalter von Winterspielen selten gelingt. In der Überwindung dieser scheinbar unüberbrückbaren Distanz zwischen perfektioniertem menschlichem Tun und der Natur spiegelt sich eine Nation, deren Alltag auf Erdölplattformen und vor Bildschirmen ihren Gegenpart im einsamen Wochenendhaus in verschneiderter Landschaft findet. Genau diese Parallelen haben die Veranstalter gesucht, als sie das Ziel formulierten, die Bauten und Anlagen sollten die nationale Identität dokumentieren.



Der Eingang zur Gjøvik Olympiske Fjellhall – das Eisstadium im Berg ist einer der spektakulärsten Olympia-Bauten.